Briegisches Wochenblatt für Leser aus allen Ständen.

28.

Montag, am 15. July 1833.

Heinrich's IV. Versöhnung mit der katholischen Partei. 1593.

(Beschluß.)

Inzwischen hatten die in Paris versammelten General-Staaten, troß des Römischen Legaten, des Spanischen Gesandten und der ganzen Sorbonne, das Anerbieten einer freundschaftlichen Konferenz angenommen, zu deren Abhaltung man das Dorf Surenne wählte, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß man daselbst weder mit dem Ketzer noch über den Ketzer verhandeln wolle, weil beide Fälle den Bannfluch mit sich führten. Drei Monate hatte es bedurft, um dahin zu gelangrn; aber glücklicherweise schritt

schritt die Versammlung der Ligue in ihren Geschäften nicht rascher vorwärts; sie hatte die ganze Zeit damit hingebracht, sich zu vervollständigen, die Formalitäten zu ordnen, und schien es zu fürchten, den Gegenstand zu berühren, um dessentwillen man sie zusammenberufen hatte. Der Herzog von Mayenne beeilte sich nicht, durch seine Gegenwart eine Berathung zu beschleunigen, welche seiner Gewalt ein Ende machen konnte; und der Spanier, welcher nur Redensarten, aber weder Geld noch Beistand mitbrachte, verschaffte den Empfehlungen seines Königs wenig Ansehen. Die Pariser hatten also nichts Besseres zu thun, als zu sehen, wo die Katholiken mit der weißen Schärpe, welche Worte des Friedens vernehmen ließen, hinaus wollten. Als man darüber einverstanden war, sich in Surenne versammeln zu wollen, theilten Kommissarien das Dorf in zwei Hälften; die eine für die aus Paris, die andere für die aus St. Denis kommenden Deputirten. Durch ein in die Höhe geworfener Stück Geld wurde bestimmt, welchen Theil jede Partei einnehmen sollte. Den vereinigten Katholiken fiel die Seite der Münze zu, worauf sich das Kreuz geprägt befand; die andere Seite der Münze, auf welcher sich eine Krone und das Lilien-Wappen befand, bezeichnete den Platz der Royalisten. Beide Theile waren mit dem ihnen zugefallenen Loose außerordentlich zufrieden; vielleicht wäre es klug gewesen bei den Bedingungen des Vertrages denselben

selben Weg einzuschlagen und dieselben auch dem Zufall zu überlassen.

Es standen sich daselbst zwei Erz-Bischöfe gegenüber, der von Lyon für die Ligue und der von Bourges für den König. Sie wetteiferten in Höflichkeit, Beredsamkeit und Gelehrsamkeit. Beide suchten in der Geschichte der Juden und der ersten Christen eine Menge von Beispielen auf, um zu beweisen, der Eine, daß man ketzerischen Fürsten keinen Gehorsam schuldig sei, der Andere, daß die Gottlosigkeit der Könige die Unterthanen nicht verbinde. Das Gewicht der Autoritäten war beinahe gleich, und die beiden Redner konnten sich keinen Vortheil abgewinnen, als endlich der Erz-Bischof von Bourges, der sich bisher immer auf seinem Gebiethe vertheidigt hatte, seinem Gegner mit der Frage: „Und wenn nun der König katholisch würde?" gleichsam das Pistol auf die Brust setzte. Der überraschte Prälat erwiederte stotternd, daß ihm nur zu wünschen übrig bleibe, daß die Bekehrung aufrichtig sei. Er entfernte sich verwirrt, und man schrieb dem Könige, daß das Argument aufgestellt sei, und daß es jetzt von ihm abhinge, davon Gebrauch zu machen.

Nun war die Zeit des Schwankens und der Ausflüchte vorüber. Der König beeilte sich daher, durch ein Cirkular eine hinreichende Anzahl von Bischöfen und Gottesgelehrten zusammenzurufen,

rufen, um sich durch sie belehren zu lassen, versichernd, daß man ihn gelehrig für Alles finden würde, was einem Allerchristlichsten Könige zukomme. Die Huguenotten hofften einen Augenblick, daß es für sie eine Gelegenheit sein würde, eine feierliche Debatte über die beiden sich gegenüberstehenden Lehren zu eröffnen, und schon versprachen sich die beredtesten ihrer Prediger Wunder zu thun. Aber man erklärte ihnen, daß es hier auf Belehrung und nicht auf Streit ankomme, daß der König in seinem Gewissen hinlängliche Vertheidigungsmittel finden werde, wenn man schlechte Gründe vorbrächte, und daß es ihm genügen müsse, eine der beiden Parteien zu hören, da er das, was die andere sagen könne, auswendig wisse. Deshalb glaubte auch Duplessis Mornay sehr weislich, daß es besser sei, gar nicht zu reden, als vor einem Richter, der schon im Voraus einen Entschluß gefaßt habe.

Uebrigens hat sich Heinrich zur gehörigen Vorbereitung Zeit genommen. Bis zu dem zur Zusammenkunft anberaumten Tage sollten noch zwei Monate verfließen. Man könnte glauben, daß er diesen Aufschub benutzte, um über den bevorstehenden wichtigen Schritt reiflich nachzudenken, seine Seele allmälig von dem Glauben, in dem er gelebt hatte, abzulösen, und um sich über alle seine Skrupeln Raths zu erholen. Aber die historische Wahrheit verpflichtet uns, zu sagen, daß uns davon keine Spur geblieben ist. Man findet nur,

daß

daß er in dieser Zeit oft an seine Geliebte schrieb. Außerdem stählte er seine Seele durch die mächtigen Aufregungen des Krieges. Am 18. Mai hatte er jenes Zusammenberufungs-Schreiben an die Bischöfe gerichtet, und am Juni begann er die Belagerung der Stadt Dreux, welche ihn einen ganzen Monat hindurch an jener geistigen Beschauung hinderte; er war in dieser Zeit mehr mit Tranchéen, Kanonaden, Breschen und Minen als mit dem Fegefeuer und mit der Ohrenbeichte beschäftigt. Indessen ereigneten sich seltsame Dinge in Paris, wo es genug berathschlagende Körperschaften gab, um die Angelegenheiten völlig in Unordnung zu bringen; Generalstaaten, Parlamente, Unions-Räthe, Stadt-Räthe, ohne die unregelmäßigen Versammlungen zu rechnen, welche ihre Entscheidungen durch Straßen-Aufläufe in Ausführung zu bringen suchten. Man hatte daselbst mit mehr Pomp als jemals den fünften, den letzten Jahrestag der heiligen Barrikaden gefeiert; die Predigten, welche nichts anderes als die Journale der damaligen Zeit waren, wo jeder Nahrung für seine Leidenschaften suchte, hatten einen neuen Grad von Heftigkeit angenommen; aber der Eifer und Enthusiasmus, mit dem sie sonst angehört und aufgenommen wurden, war verschwunden. Das Volk verlief sich nach Anhörung derselben kalt, gleichgültig und sorglos. Man konnte es nicht mehr zur Wuth reizen oder es auf eine Beute hetzen, indem man mit dem Finger auf einen Politiker wies; die gute Zeit für

die

die Redner war vorüber; man fiel über Niemanden mehr her.

Die Pariser hatten eine an sich gute und, was mehr galt, neue Sache gekostet. Die Konferenz von Surene hatte ihnen einen kurzen Waffenstillstand zu Wege gebracht, der sich von Tag zu Tag und von Woche zu Woche verlängerte. Dieses benutzend, hatten sich die Pariser außerhalb der Stadt verbreitet, in welcher sie so lange eingeschlossen gewesen waren. Bei sich an ein behutsames Leben, an eine gezwungene Mäßigkeit, an die einförmigen Scenen gewöhnt, konnten sie nun frei das Land durchstreifen Sie fanden die Vorposten des Königs bereit, sie zu bewirthen; überall gutes Essen und lustige Gesichter; Lebensmittel im Ueberfluß, um sich auf dem Platz zu ergötzen oder dieselben mit nach Hause zu nehmen; und wenn sie in die Ketten ihrer Prediger zurückkehrten, sagten sie spöttelnd, daß das Brod der Exkommunizirten ihren Körpern sehr gut bekomme. Von nun an war das Wort des Volkes nicht mehr die heilige Ligue, das Werk der heiligen Barrikaden, sondern der Friede und Ueberfluß an allen Gütern, der Friede und Arbeit, deren Vortheile sich in Genüsse verwandeln. Umsonst wollten die Eifrigen diesem Wunsche Stillschweigen auferlegen, der jetzt populairer war, als der Haß von gestern; es bot sich kein Arm dar, um ihrem Zorn zu dienen; und als sie dem Herzog v. Mayenne baten, einen armen Handwerker zu bestrafen,

strafen, der den Friedens-Ruf hatte ertönen lassen, erwiederte er ihnen: „Meine Herren, ein Seifensieder mehr oder weniger wird Ihre Partei nicht stärker und nicht schwächer machen."

Man kann danach urtheilen, welche Wirkung in diesem Augenblick extreme Beschlüsse hervorgebracht haben würden, welche auf nichts Anderes hätten hinzielen können, als einen Krieg wieder anzufangen, der mit der gänzlichen Ausrottung der einen Partei hätte endigen müssen. Und doch versuchte dies damals der Spanische Gesandte, unterstützt von dem Römischen Legaten, und die Geschichte würde aufhören wahr zu sein, wenn sie nicht die heftigsten Entschlüsse der Parteien gerade in die Zeit ihrer größten Schwäche versetzte. Gerade also während jener deutlichen Zeichen der öffentlichen Abneigung schlug der Spanier den Generalstaaten vor, die Tochter Philipp's II., die Enkelin unseres Heinrich's II., als Königin anzuerkennen; und als er damit nicht durchgedrungen war, brachte er einen Prinzen aus dem Hause Oesterreich, den Erz-Herzog Ernst, in Vorschlag, der, wie er sagte, den Franzosen um so angenehmer sein müsse, als er ihren Streitigkeiten ganz fremd wäre. Später ließ er sich fragen, ob Philipp II. seine Tochter einem von den Staaten erwählten Französischen Prinzen geben würde? Es war die Rede davon, eine Liste von vier Kandidaten für die Heirath und für die Krone zu bilden, unter denen sich der katholische

König

König einen Schwiegersohn wählen und Frankreich einen König geben solle. Endlich schienen sich die Stimmen der Planmacher auf den jungen Herzog Carl von Guise, den Sohn des Märtyrers von Blois, zu vereinigen; der Spanier willigte ein, und der Herzog von Mayenne war erstaunt, sich eines schönen Morgens fast allein in seinem Hotel zu befinden, während sein Neffe nicht mehr wagte über die Straße zu gehen, aus Furcht, daß man ihn „Sire" anreden möchte.

Aber alle diese schnell entworfenen, veränderten und nach einigen Tagen wieder aufgegebenen Pläne beschäftigten nur die starken Geister der Partei, die immer die Schwächsten sind, wenn die Arme fehlen, wenn der Pöbel nicht vor den Thüren der Rathsversammlung tobt und auf das Zeichen zum Morden oder zum Ausrufen wartet. Die Gedanken, die Neigungen des Volkes waren anderswo; es regte sich nur noch, um einen allgemeinen Waffenstillstand zu erlangen, und die Royalisten trugen Sorge, diese Bedingung in allen ihren Verhandlungen oben an zu schreiben. Der Legat allein widersetzte sich derselben, und hintertrieb die Einwilligung der Staaten, indem er behauptete, daß die Frage über Krieg und Frieden ihm ausschließlich zustehe. Aber das Volk murrte gegen den Legaten und ging so weit, zu sagen, man müsse ihm die Ohren abschneiden und ihn in's Wasser werfen. Vergebens wollten die untergeordneten Magistratspersonen, die immer

am

am liebsten strafen, gegen solche kühne Worte gerichtlich einschreiten. Das Parlament verbot den Kommissarien des Chatelet und namentlich einem gewissen Jacques Bazin, rechtschaffene Leute zu beunruhigen. Und bald erhob sich dieser Gerichtshof über die General-Staaten und fürchtete sich nicht, zu erklären, „daß alle Verträge, um einen fremden Prinzen oder eine fremde Prinzessin auf den Thron zu setzen, ungültig wären, weil sie mit dem Salischen Gesetze und mit anderen Grund-Gesetzen des Königreichs im Widerspruch wären."

Dies bewies, daß sich die heilige Ligue in einem kläglichen Zustande befand; und die klugen Leute merkten dies noch deutlicher, als sie erfuhren, daß Nicolaus von Neuville, Herr von Villeroi, Paris verlassen hatte, ohne Abschied zu nehmen. Denn er war sehr wohl als einer von den Leuten bekannt, die sich niemals auf der Seite der unterliegenden Partei befinden, wenn die Entwickelung der politischen Dramen heranrückt. Er hatte der katholischen Union nach Kräften gedient, und es war nicht seine Schuld, wenn sie unterlag. Seit 26 Jahren Staats-Secretair unter Karl IX., unter Heinrich III. und unter dem Herzoge von Mayenne gewesen, würde er dieses Amt auch gern unter dem erwählten König bekleidet haben, wenn dessen Einsetzung gelungen wäre. Da aber die Sachen hier eine schlechte Wendung nahmen, so beeilte er sich, „die Stelle

als Staats-Secretair unter Heinrich IV. anzunehmen; denn es war doch nun einmal sein Amt.

Inzwischen hatte der König am 8. Juli Dreux genommen und befand sich am 12. in Saint-Denis, also pünklich zu dem Rendezvous, zu dem er die sanftesten und versöhnlichsten Geistlichen von Paris in Menge eingeladen hatte. Er verschob indeß die Konferenz um 10 Tage und begab sich noch einmal nach Mantes, wo er am 18ten zum letzten Male die Predigt hörte. Am 22sten übernachtete er wieder in Saint-Denis, um sich am anderen Morgen, als resignirten Schüler, den Händen seiner Bekehrer zu überliefern.

Es hatten sich daselbst der Erzbischof v. Bourges, neun Bischöfe, der Pfarrer von Notre-Dame, vier Pariser Geistliche und mehrere Gottesgelehrte versammelt. Am 23sten Morgens traten drei Erzbischöfe nnd drei Bischöfe in das Zimmer des Königs; der Kardinal von Bourbon wollte der Unterredung beiwohnen; aber der König erlaubte es nicht, aus Furcht, daß die Gegenwart seines geliebten Vetters einen Rückzug veranlassen könnte. Eine fünfstündige Konferenz genügte, um die Bekehrung zu bewirken, so gut war der Gegenstand vorbereitet; und der König gab sogleich einen Beweis seines Gehorsams, indem er die für ihn zubereiteten Fleischspeisen abbestellte, weil es gerade Freitag war. Dann schloß er sich in sein Kabinet ein und schrieb folgenden Brief:

„Ich

„Ich bin gestern Abend frühzeitig hier eingetroffen und wurde bis zum Schlafengehen von frommen Leuten belästigt; wir glauben an den Waffenstillstand und hoffen, daß derselbe heute abgeschlossen werden wird; was mich betrifft, so gehöre ich hinsichtlich der Liguisten zum Orden des heiligen Thomas. Ich habe heute Morgen schon wieder angefangen, mich mit den Bischöfen zu unterhalten. Ich schicke Dir zur Eskorte funfzig Bogenschützen, welche so gut sind, als Kürassiere. Die Hoffnung, Dich morgen zu sehen, hält meine Hand vom weiteren Schreiben ab. Morgen, Sonntag, werde ich den gefährlichen Sprung thun. In dem Augenblick, wo ich dies schreibe, liegen mir hundert Ueberlästige auf dem Halse, welche mir Saint-Denis zuwider machen werden, wie es Dir Nantes ist. Lebe wohl, mein Herz, triff morgen zeitig ein; denn es dünkt mich schon ein Jahr seit ich Dich nicht gesehen habe. Ich küsse die schönen Hände meines Engels und den Mund meiner theuren Geliebten Millionen Mal."

Es scheint, daß diese Beschäftigung den König etwas von seiner Gefügigkeit für die des Morgens enthaltenen Lehren zurückgebracht hatte; denn als man ihm die mittlerweile entworfene Abschwörungs-Akte vorlegte, fand er sie so mit bigotten Floskeln gespickt, daß er dieselbe nicht unterschreiben wollte. Der Baron von Rosny mußte, so sehr er auch Huguenotte war, Hand daran legen, um sie auf das Wesentlichste und Nothwendigste

digste zu beschränken. Man behielt aber die Abschrift des ersten Entwurfes, um sie dem Papste zu senden.

Darauf ließ der König anzeigen, daß die Feierlichkeit am übermorgenden Tage in der Kirche von Saint-Denis stattfinden solle. Als diese Nachricht sich in Paris verbreitete, bemächtigte sich der Einwohner die Wuth der Neugierde; und und da man strenge Strafen ja sogar Todesstrafe darauf gesetzt hatte, wenn Jemand die Stadt ohne Paß verließe, so beeilste sich Alles, herauszukommen, bevor die Thore geschlossen wurden. Die Saumseligsten waren genöthiget, über die Mauern zu klettern, Gräber zu überspringen oder sich auf der Seine einzuschiffen, so daß sich in Saint-Denis mehr Pariser als Diener des Königs befanden, obgleich er alle seine Anhänger zusammenberufen hatte, sogar die Geistlichen seines bisherigen Glaubens, von denen er rührenden Abschied nahm, und die er aufforderte, zu Gott inbrünstig für ihn zu beten.

An dem festgesetzten Tage, am Sonntag den 25. Juli 1593, begab sich der König, festlich geschmückt, von einem zahlreichen glänzenden Gefolge begleitet, mitten durch die Wogen des Volkes, nach dem alten Dom, dessen Thüren sich bei seiner Ankunft öffneten, und in dessen Innerem er den Erzbischof auf einem mit weißen Teppichen bedeckten Stuhle sitzend fand, der das Evangelium in der Hand hielt.

hielt. Der König beugte das Kniee vor dem Prälaten, überreichte ihm die unterzeichnete Abschwörungs-Formel und betheuerte laut, „daß er in der katholischen, apostolischen und Römischen Kirche leben und sterben, sie gegen Alle und Jeden vertheidigen und allen Ketzereien, die ihr zuwiderliefen, entsagen wolle." — Der Erz-Bischof und der Kardinal von Bourbon nahmen ihn darauf bei der Hand, um ihn bis an den Fuß des Altars zu führen, während die Orgeln, die Trompeten, die Trommeln, das Jauchzen des Volkes die Hallen des Tempels erschütterten. Er widerholte seine Betheuerung vor dem Altar und ging dann mit dem Erz-Bischof hinter eine Tapete, als ob er Beichte ablegen wollte. Nachdem er die Absolution erhalten hatte, hörte er die Messe, wobei sein Vetter Karl und der Erz-Bischof von Bourges ihm zur Seite blieben, um ihm alle Ceremonien zu erklären. Dann vertheilte man Gold und Silber unter das Volk. Der König setzte sich zur Tafel, wohnte dann der Predigt und der Vesper bei und begab sich hierauf, um Gott zu danken, nach der Abtei von Montmartre, die ihm nicht ganz unbekannt war. Dies ist Alles, was die Geschichte uns von jenem Tage erzählt. Es wird nur noch hinzugefügt, daß er am Abend ein Bad nahm; und die Huguenotten scheuten sich nicht, zu behaupten, daß er damit seine Sünden habe abwaschen wollen.

So wurde der Uebertritt Heinrich's IV., Kö-

nigs von Frankreich und Navarra, — der mit Recht, aber anderer Dinge halber, der Große genannt wird, — zum katholischen Glauben herbeigeführt und vollzogen. Dies öffnete ihm aber noch nicht die Thore von Paris, wo er acht Monate später einzog. Auch seine Macht wurde dadurch noch nicht anerkannt; denn noch in der Waffenstillstands-Akte, welche einige Tage darauf publizirt wurde, traten Heinrich von Bourbon u. Karl von Lothringen, als einander gleich, als Partei-Oberhäupter auf. Eben so wenig wurden seine Feinde dadurch entwaffnet; denn er mußte nach einander, in einem Zeitraum von fünf Jahren, fünfundzwanzig verschiedene Verträge abschließen, um mit allen seinen Unterthanen in Frieden zu leben. Und was endlich den religiösen Fanatismus betraf, dessen Wuth er zu besänftigen glaubte, so blieb genug davon übrig, um die Hände Barriere's, Chastel's und Ravaillac's mit dem Dolche zu bewaffnen.

Amerikanische Höflichkeit.

Wenn eine Frau, gleichviel, von welchem Stande — vorausgesetzt, daß kein Neger Blut in ihren Adern rollt —, eine Kutsche oder irgend ein anderes Fuhrwerk besteigt, so ist es, wie zum Theil auch wohl in Europa, in Nord-Amerika

aber

aber allgemein gültige Sitte, ihr den besten Platz einzuräumen; der beste Platz in einem Wagen ist aber derjenige, welcher den Reisenden in den Stand setzt, das Gesicht den Pferden zuzukehren. Diese Sitte gilt auch für die Postwagen, wo doch in anderen Ländern der Reisende seinen festen Platz hat. Herr Stuart (der bekannte Reisende) war des Rücksitzes müde, und erwirkte sich von dem Postamt die Erlaubniß, den Ehrenplatz ungestört einnehmen zu dürfen. Aber diese Glückseligkeit dauerte nicht lange. Der Postillion hielt plötzlich in einer Staße an den Außenwerken der Stadt, eine Hausthür öffnete sich, und der gewöhnliche Ruf: „Es kommen Damen!" mahnte unseren Reisenden, daß sein frisch erworbenes Privilegium Gefahr liefe, ihm entrissen zu werden. Umsonst versucht er seine Sache; der ganze Vertrag ward für null und nichtig ab initio erklärt; Postillion, Pförtner, Passagiere und Umstehende, Alles nannte seine Ansprüche mit Einem Munde verkehrt und abgeschmackt; die Ladies weigerten sich, einzusteigen und sogar das Haus zu verlassen, bevor der Sitz geleert sei, und Alles war in der größten Konfusion. Der Wirth des Hotels, wo die Kutsche abgefahren war, mußte herbeikommen, um den Streit zu entscheiden. Er leugnete ebenfalls die Gültigkeit des Vertrages, in den sein Buchführer nicht ohne seine besondere Erlaubniß hätte eingehen dürfen; und als Herr Stuart fortfuhr, gegen alle Bestellungen und Verweise taub zu bleiben, erklärte ihm der erzürnte Eigenthümer endlich,

endlich, wenn er seinen Sitz hartnäckig behaupten wolle, möchte er es nur thun: allein es würde ihm von wenig Nutzen sein; denn er (der Wirth) wolle die Pferde abspannen und vor eine Reserve Kutsche spannen lassen, in der die Ladies den ihnen gebührenden Platz einnehmen sollen. Da Herr Stuart noch immer kein Zeichen von Einwilligung gab, schickte man sich wirklich an, die Drohung auszuführen. Endlich überzeugte sich der Englische Reisende, daß ein Individuum einem ganzen Haufen nicht wiederstehen könne, und so mußte er sich nolens volens dazu bequemen, unter dem jauchzenden Gelächter der Umstehenden in den anderen Wagen zu steigen. Herr Stuart, der diese Begebenheit sehr launig erzählt, fügt noch hinzu, daß er, nachdem sie ein paar Meilen gefahren, mit den Schönen, die ihn verdrängt hatten, eine Unterhaltung anfing, und daß die ganze Gesellschaft bald vertraut wurde.

Auflösung des zweisylbigen Räthsels in No. 27:
Fiscus.



Redakteur Dr. Ulfert.
Verleger Carl Wohlfahrt.

Briegischer Anzeiger.

28.

Montag, am 15. Juli 1833.

Bekanntmachung.

Es soll die Lieferung von 50,000 Pfund Flachs für das Arbeitshaus in Brieg im Wege der Licitation an den Mindestfordernden verdungen werden. Kautionsfähige Lieferungslustige werden daher aufgefordert, sich in dem hierzu anberaumten Termin den

25ten Juli c. Vormittags 9 — 12 Uhr

vor dem Regierungs-Referendar von Tschirschky in dem Lokal der unterzeichneten Königl. Regierung einzufinden, unter Beibringung einer Flachsprobe, wie sie solchen liefern wollen, ihre Forderungen abzugeben und den Zuschlag nach vorgängiger Prüfung der Probe zu gewärtigen. Die Bedingungen können in unserer Registratur und bei der Königl. Arbeitshaus-Direction in Brieg eingesehen werden.

Breslau den 6ten Juli 1833.

Königl. Regierung, Abtheilung des Innern.

Bekanntmachung.

Allen denjenigen Sächsischen Staatsangehörigen, welche vor dem 10. Febr. 1831 desertirt oder ausgetreten sind, und welche sich bisher Theilhaftwerdung der verheißenen Amnestie bisher noch nicht gemeldet haben, wird hierdurch bekannt gemacht: daß der Termin hierzu bis zum Ablauf d. J. verlängert worden. Es können daher die hierbei interessirten, sich hierselbst aufhaltenden Personen spätstens bis gegen das Ende des Monats December d. J. bei uns nähere Auskunft erlangen, und ihre diesfälligen Anträge zur weitern Beförderung zu Protokoll geben.

Brieg den 13ten Juli 1833.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Die Adjuvantenstelle an der evangelischen Schule zu Leubusch ist vacant geworden, was wir hiermit öffentlich bekannt machen, damit sich anstellungsfähige Schulamts-Candidaten darum bewerben können.

Brieg den 4ten Juli 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Es soll die Beschaffung des zur Straßen-Beleuchtung auf das Jahr 1833/34 erforderlichen Rübsöl-Bedarfs von circa 42 Ctr. und der Lampendochte von circa 176 Duzend an den Mindestfordernden verdungen werden, zu welchem Behuf ein Licitations-Termin auf den 19ten d. M. früh um 11 Uhr zu Rathhause vor dem Herrn Rathssecretair Seiffert anberaumt worden ist, und wozu Entrepriese lustige hiermit eingeladen werden. Die diefälligen Licitations-Bedingungen können in den Amtsstunden in unserer Registratur eingesehen werden. Brieg den 12ten Juli 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß: daß die wilde Fischerei in den Lachen auf der Stadt-Aue in termino den 27sten d. M. Vormittags um 11 Uhr vor dem Herrn Kämmerer Mützel in der Kämmerei an den Meistbietenden verpachtet werden soll; wozu wir Pachtlustige hiermit einladen.

Brieg den 12ten Juli 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Ein silbernes Petschaft ist hier gefunden worden, und es wird der Verlierer desselben zum Nachweis seines Eigenthumsrechts binnen vier Wochen, bei Verlust weitern Anrechts, hierdurch aufgefordert.

Brieg den 10ten Juli 1833.

Königl. Preuß. Polizei-Amt.

Bekanntmachung.

Zur anderweitigen Vermiethung des hieselbst am Mollwitzer-Thore belegenen sogenannten Husaren-Stalles an den Meistbiethenden, haben wir einen Termin auf den 25ten d. M. früh um 11 Uhr vor dem Herrn Kämmerer Mützel in der Kämmerei anberaumt, und laden zu demselben Miethlustige hiermit ein.

Brieg, den 5ten July 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dem ungenannten Wohlthäter, welcher für die hiesige allgemeine Kranken-Anstalt zur Verwendung bei neuen Anlagen ein Geschenk von 10 Rth. gemacht hat, sagen wir hiermit unsern ganz ergebensten Dank.

Brieg, den 5ten Juli 1833.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Wir bringen hierdurch zur allgemeinen Kenntniß: daß der Herr Rathsherr Kuhnrath am 6ten d. M. 17 Rtl. an Beiträgen für die Abgebrannten zu Prausnitz, Behufs der Uebersendung an den Magistrat daselbst, abgeliefert hat. Brieg den 9. Juli 1833.

Der Magistrat.

Avertissement.

Zum freiwilligen Verkaufe des Braugehülfen Gäbelschen Bauplatzes No. 470 hierselbst, welcher auf 24 Rth. abgeschätzt worden, ist ein anderweitiger Bietungstermin auf den 10ten September c. Nachmittags 4 Uhr vor dem Herrn Justiz-Rath Thiel anberaumt worden, zu welchem Kauflustige hermit eingeladen werden, mit dem Bemerken, daß dem Bestbietenden der Zuschlag ertheilt werden soll, sofern nicht gesetzliche Hindernisse entgegen treten sollten. Die Taxe kann an unserer Gerichtsstätte eingesehen werden.

Brieg den 2ten Juli 1833.

Königl. Preuß. Land- und Stadt-Gericht.

Bekanntmachung.

Diejenigen Handeltreibenden, welche ihre bisher inne gehabten Jahrmarkts=Bauden durch einen magistratualischen Verschreibungsbrief noch nicht zugesichert erhalten haben, jedoch den ungestörten Besitz derselben wünschen, haben ihrer Sicherheit wegen, die Verschreibung ihrer Bauden nachzusuchen und mit ihren diesfälligen Anträgen sich in der Kämmereystube in den gewöhnlichen Amtsstunden zu melden. Im Unterlassungsfall hat jeder es sich selbst beizumessen, wenn in vorkommenden Fällen die betreffende Baude anderweitig verschrieben wird; indem das Anrecht auf Besitz einer Baude durch nichts anders als einen magistratualischen Verschreibungsbrief documentirt werden kann. Brieg den 11. Juni 1833.

Der Magistrat.

Anzeige.

Da ich nunmehr das Geschäft meines verstorbenen Vaters übernommen habe, so verfehle ich nicht, dies zur Kenntniß eines respektiven Publikums zu bringen, mit der ganz ergebensten Bitte, das meinem Vater geschenkte Vertrauen geneigtest auf mich übertragen zu wollen, indem es gewiß mein eifrigstes Bestreben sein wird, meine geehrten Freunde zur vollständigsten Zufriedenheit zu bedienen.

Carl Friedr. Heyn.

Anzeige.

Meinen geehrten Freunden und resp. Abnehmern zeige ich hiermit ergebenst an: daß der Catalog über Blumenzwiebeln und Sämereien des Herrn Krupf aus Sassenheim bei Harlem, eingegangen und zur gefälligen Auswahl von heute an bei mir einzusehen ist. Die gefälligen Bestellungen muß ich ergebenst bitten, bis spätestens zum 12ten September zu machen, und um Irrungen zu vermeiden, bei den bestellten Sorten von

Zwiebeln und Sämereien die Nummer des Catalogs zu bemerken, und auch die diesfälligen Aufträge zu unterzeichnen. Die bestellten Blumenzwiebeln werden meinem Leipziger Michaelis-Meßgute beigepackt und Mitte Oktober gewiß eintreffen; sollte es jedoch von den Herrn Abnehmern gewünscht werden, früher ihre Bestellungen zu erhalten, so können solche auch schon Anfang Oktober hier eintreffen. Brieg den 13. Juli 1833.

Carl Friedr. Richter.

Bekanntmachung.

Nachdem ich bereits mehrere Male in den Brieg'schen Wochenblättern bekannt gemacht habe, daß ich nebst meinem Wildbret-Handel vorzüglich mein erlerntes Gewerbe als Schneider-Meister stets ununterbrochen fortbetreibe, so haben es sich denn doch wieder übelgesinnte Menschen beikommen lassen, von der Niederlegung meiner Schneider-Profession zu sprechen, um mir dadurch meinen Nahrungs-Erwerb nicht nur zu schmälern, sondern denselben auch durch das fade Gespräche zu entziehen. Ich erkläre deshalb hiermit ein- für allemal, daß ich die Aufgebung meines Schneider-Metier nie Willens bin, und bitte ein verehrtes Publikum, mich nur mit recht vielen Aufträgen zu beehren und Niemanden, wes Standes er auch sei, im Falle einer nachtheiligen Bemerkung auf mich, Gehör zu gönnen.

Carl Fiebig,
bürgerlicher Schneider-Meister.
Wagnergasse in dem ehemaligen Plackschen Hause No. 352.

Einem Hochzuverehrenden Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich mich hieselbst als Tischlermeister etablirt habe, mit der Bitte, mich mit Ihren gütigen Aufträgen zu beehren, indem ich jeden derselben auf das prompteste und billigste genügen werde.

E. Kruspe,
wohnhaft auf der Zollstraße No. 3.

Die Unterzeichnete giebt sich die Ehre ergebenst anzuzeigen, daß sie nach erhaltener Approbation sich hierorts als praktische Hebamme etablirt hat und sich dem geneigtem Vertrauen empfiehlt. Brieg d. 6. Juni 1833.

Verehlichte Tischlermeister
Henriette Polenz,
wohnhaft auf dem Schloßplatz im Fabrik-Gebäude.

Wohnungs-Veränderung.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich hiermit ergebenst an, daß ich meine Wohnung verändert habe, und gegenwärtig auf der Mollwitzer-Gasse bei dem Herrn Färber Schmidt Nro. 306 wohne.

J. C. Menzel,
Bürstenmacher Meister.

Brief-Papiere mit der Ansicht von Brieg sind zu haben bei Carl Frd. Richter.

Hierdurch zeige ich ergebenst an, daß mein Lokal jetzt auf dem Ringe bei dem Herrn Kaufmann Richter im Vörder Hause auf gleicher Erde hintenheraus ist; und alle Lohnfuhren, sie mögen Namen haben wie sie wollen, sind zu den allerbilligsten Preisen bei mir zu haben.

Daniel Wicher, Lohn-Fuhrmann.

Für die Abgebrannten zu Prausnitz sind an fernern milden Beiträgen bei mir eingegangen:

22. Hr. Kaufm. Hoffmann 15 sgr. — 23. Hr. v. Schweinichen 1 rtl. — 24. Hr. P. M—r 1 rtl. — 25. Bauschffn. Henschel 7 sgr. 6 pf. — 26. Herr Rendant Schneider 1 rtl. — 27. Herr Züchner Kündel 5 sgr. — 28. Fleischermstr. C. Gierth 1 rtl. — 29. Herr Rathsherr Trautwein 1 rtl. — 30. Herr Kaufm Schmiedeck 1 rtl. — 31. Herr Commiss.-Rath Mützel 1 rtl. — 32. Schuhmachermstr. Czeckey 5 sgr. — 33. Hr. Kaufm. Breuer 1 rthl. — 34. Salzaufseher Quillitz 10 sgr. — 35 Frau Major v. Winning 1 rt. — 36. Brauer Kuhnert 10 sgr. — 37. Herr Maec. Türkheim 10 sgr. —

38. Hr. Contr. Langer 10 sgr. — 39. Hr. Lieut. Eisler 15 sgr. — 40. Korbmachermstr. Künzel jun. 5 sgr. — 41. Victualienhändler Türkel 10 sgr. — 42. Hr. Partikulier Berger 10 sgr. — 43. Hr. Archidiacon. Bergmann 20 sgr. — 44. Ein Ungenannter 1 rtl. — 45. Hr. Calct. Knoblich 10 sgr. — 46. Herr Seiler Eismann 10 sgr. — 47. J. T. 15 sgr. — 48 Hr. Hauptmann Dennecke 5 sgr. — 49. Hr. Schneidermstr. Oesterreich 10 sgr. — 50. Hr. Goldarbeit. Hencke 15 sgr. — 51. Eine Ungenannte 2 rtl. 52. Hr. Brauer Häusler 1 rtl. — 53. Herr Dr. med. Fuchs 15 sgr. — 54. Hr. Chirurgus Raabe 15 sgr. — 55. Hr. Eisenhändl. Schlesinger 15 sgr. — 56. Sattlermstr. Lorenz 5 sgr. — 57. Schornsteinfegermstr. Kirchhoff 10 sgr. — 58. Wittwe Jäckel 5 sgr. — Beisammen bis jetzt 38 rthl. 22. sgr. 6 pf. Kuhnrath.

Zu vermiethen

In No. 271 auf der Aepfelgasse sind patterre hintenheraus zwei Stuben und vornheraus eine Stube, im Hofe patterre eine Stube so wie im Oberstock zwei große Stuben, eine Alkove, eine große lichte Küche nebst Ausguß, und eine Gübelstube nebst Keller, Holzstall und Bodenkammer zu vermiethen und zum 1. October zu beziehen. Springer, Glossermeister.

Auf der Zollstraße in No. 401 ist der Mittelstock, bestehend in 3 auch 4 Stuben nebst Zubehör zu vermiethen, und auf Michaeli zu beziehen, das Nähere beim Eigenthümer zu erfragen.

In meinem Hause No. 103 auf der Oppelnschengasse ist im Mittelstock eine Stube, nebst Stuben-Kammer, Holzstall und Boden-Kammer zu vermiethen, und zu Michaeli zu beziehen. Arnold, Seifensieder.

In No. 281 auf der Langengasse sind im Oberstock zwei Stuben zu vermiethen und zu Michaeli zu beziehen. Das Nähere beim Eigenthümer.

Zu vermiethen.

In No. 266 ist ein Keller zum Victualienhandel geeignet, eine Stube parterre im Hofe zu vermiet en und baldigst zu beziehen. Ferner im Vorderhause eine Stube parterre nebst Alkove, Stallung zu vier Pferden und Wag nremise nebst Bodengelaß und eine Giebelstube mit Alkove zu Michaeli zu beziehen.

In No. 15 am Ringe ist eine Stube hintenheraus zu vermiethen.

Auf der Langengasse No. 320½ sind im Ob rstock zwei Stuben und eine Alkove nebst Zubehör zusammen auch getheilt zu vermiethen und zu Michaeli zu beziehen.

Verloren.

Ein jüdisches Gebetbuch ist verloren gegangen. Der ehrliche Finder wird gebeten, dasselbe in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abzugeben.

Freitrags den 12ten d. M. ist auf dem Wege von der Langenstraße in die Aepfelstraße eine zweigehäusige silberne Uhr verloren gegangen. Da nun dem Eigenthümer sehr viel daran liegt, dieselbe wieder zu erhalten, wird der ehrliche Finder ersucht, sie gegen ein dem Werthe der Uhr angemessenes Honorar in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abzugeben.

Mineral = Brunnen = Anzeige.

Selter=, Eger=, Marienbader Kreuz= und Salzbrunnen so wie Saidschützer=Bitterwasser von diesjähriger Schöpfung ist nun wieder stets bei mir vorräthig. Alle übrigen Mineralbrunnen werden auf Verlangen von mir aufs schnellste besorgt.

G. H. Kuhnrath.

Getreide=Preis den 13ten July 1833.

		Höchster Preis.	Niedrigster Preis.
Weitzen, der Schfl.		1 rt. 6 sg. 8 pf.	— rt 29 sg. 4 pf.
Korn,	—	— rt. 27 sg. 6 pf.	— rt. 25 sg. — pf.
Gerste,	—	— rt. 21 sg. — pf.	— rt. 18 sg. — pf.
Haafer,	—	— rt. 16 sg. — pf.	— rt. 14 sg. — pf.